

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 160 (1887)

Artikel: Der Hinkende Bot beim jungen Weibervolk

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der hinkende Bot beim jungen Weibervolk.



Der hinkende Bot springt just nicht mehr dem jungen Weibervolk nach. Dazu ist er zu alt und sein Stelzfuß taugt nicht zum Springen. Aber als er sich am schönen Sommerabend auf dem Bänklein unter der Dorflinde mitten unter ein Rudel lustiger Meitschi einschleichen konnte, da hat er sich mit kurzweiligem Erzählen alter und neuer Geschichten doch mehr Müh' gegeben, als sonst, damit ihm die lieben Hexlein nicht fortliefen. Und wie dann die netten Gesichtlein alle so aufmerksam ihm zugewandt waren, da ist ihm wohlig um's Herz geworden, er muß es gestehen, und er dachte an's Heirathen. Nicht an sei'n Heirathen, denn das ist längst vorüber, aber an's Heirathen dieser lieben munteren Kinder um ihn her. Das gab freilich ein schönes Geschrei, wie er davon etwas anfing, aber die, die sich am ärgsten verwahrten, hatten bestimmt schon heimlich im Herzchen etwas angesponnen.

Vom Heirathen hätte er ihnen gern gesprochen, aber darüber eine Predigt anzuhören, dazu war

das junge Volk zu wild, und zudem wissen die ja Alles viel besser, als so ein alter Kauz, und haben Alles so gut angereiset, daß ihnen das Glück nicht fehlen kann. Wenn dann nachher so ein Fraucli kommt und in bittern Thränen sein Mannli verklagt, wie er der wüste Hudel sei auf Gottes Erdboden und nirgends keinen Verstand habe und wie es nirgends an der Familie eine Stütze habe, ja dann weiß es wohl noch, daß es ihn absolut hat wollen und keinen Andern; aber es hätte nie geglaubt, daß sich ein Mensch so verändern könne. Aber wie, wenn am End das Fraucli selber auch schuld dran wäre? Was sagst du alter Völ? Das Fraucli schuld, wenn das Mannli schnapset und sein Geld verwirthshüselet? Perse nicht immer, aber oft wohl.

Ich kenne einen guten Arbeiter und braven Mann, der seinen schönen Taglohn hatte und in Frieden mit Frau und Kind lebte. Aber nach und nach ward er unmuthig, verdrießlich,

schlecht ausgelegt, träg zur Arbeit, zanküchtig, genüßüchtig und kam immer mehr herunter und das Unglück kehrte in die Familie ein und Alles ging bodenbös. All das Unglück will ich euch jetzt nicht erzählen; das trug er mit sich herum, das war die Schnapsflasche.

Und daran soll natürlich die Frau schuld sein, wenn so ein Übung nicht weiß, wie er's machen soll!

Daran war das Weib schuld, ganz allein, wiewohl sie den Schnaps grausam hakte und dem Mann alleweil zusprach und auch sonst gar kein unthanes Fraucli war. Ja wieso denn?

Am Morgen früh auf, dann Gaffee und Rösti und von diesem Gaffee nimmt er mit auf die Arbeit zum z'Müni. Mittags geht er heim: Gaffee; und von diesem Gaffee nimmt er den Rest mit auf die Arbeit zum Bieri, und am Abend, nachdem er 11 Stunden streng geschafft hat, kommt er müd heim und kriegt Gaffee mit Rösti.

Glaubt ihr, das hielt ich aus? Dieses ewige, ewige Gaffeeegschüder Tag für Tag 5 Mal? Und dazu schwere Arbeit? Nein wäger! Das gibt einen so niederträchtig geblähten hohlen Bauch und einen so schlampigen, lumpigen Magen, daß man einen unbezwiglichen Lust bekommt, ihn durch irgend etwas Kräftiges wieder hinaufzuheften.

Darum, willst du dein Mannli brav haben, so sorg, daß er lieb ist, und wenn er soll lieb sein, so gib ihm zu essen. Dann mag er schaffen, mag bei dir sein und du bei ihm und er wird vergnügt sein. Denn der Magen ist schließlich doch der Mittelpunkt des Menschen und ist für ihn, was die Küche ist für die Haushaltung. Aber, wie dann, wenn man's nicht recht vermag, sondern sparen muß? Nüt zämezelt, aber spar an der Milchkuh, der Geiß, den Hühnern das Futter und du siehst bald, daß es nicht nur um das weniger Milch und Eier geht, sondern daß das, was du noch futterst, Nichts abträgt und du ein solches Vieh viel besser abschaffst. So sparst du ganz am läzen Ort, wenn du dem Arbeiter, der für dich und die Kinder das Brod schaffen soll, die Nahrung abzwackst. Er wird untüchtig zur Arbeit, braucht dir aber nebenbei viel mehr, als du an ihm erspart hast. Und dieses nebenbei brauchen führt weiter zur Liederlichkeit und schließlich bist du schuld.

Aber machst du's denn so viel billiger mit deinem ewigen Gaffee? Ein Milchbrocken und eine gute Suppe sind wohl so billig. Aber manches Meitschi heirathet und ist nicht im Stand, eine ordentliche, gehörige Suppe zu machen. Ja, lachet ihr nur, wahr ist's doch! Und gut Kochen heißt billig Kochen. Aber da mögt ihr die Suppe nicht, warum? weil das, was ihr so nennt, ein Gstor ist mit dicken Mehklumpen drin, an denen man sich verschluckt, ein Gepantsch ohne Saft und Kraft. Und wenn euch das Essen recht schmecken soll, so muß auch etwelche Abwechslung darin sein. Im Häusgärtlein, so bescheiden es auch ist, wünsche gar allerlei, aber ihr wisset nichts Rechtes daraus zu machen. Darum, bevor ihr heirathet, lernt Kochen, nicht um groß zu thun in eurer Haushaltung, sondern um zu sparen, damit ihr lernet, aus Allem so viel als möglich zu machen und Alles zu Rathe zu ziehen, daß Nichts verloren geht. Wenn ihr aber meint, es sei nicht der werth für das, was ihr habt: justement wo wenig ist, ist's um so nöthiger, daß das Wenige eine gute Gattig mache und eine gute Chust habe.

Wenn du es nur ein wenig vermagst und dein Mannli ist kummerhaft und verdrießlich und übler Laune, sieh, wie es sich hübscheli aufheitert, wie es zusehends gäbiget, wenn du ihm ein wohlschmögiges Plättli vorsezest, wie er dann aus Dankbarkeit bei dir bleibt und zu brichten anfängt! Nüt zämezelt, mit einem Hämpfeli Salz bringst du ein Kalb am weitesten, verschweige denn einen vernünftigen Chemann. Das ist so ein leichtes, gäbiges Mitteli zum Frieden und zur Versöhnung, wo dann auch die Religion ihren Boden findet, und wenn die Hühner recht toll legen, so thäten deinem Mannli ein Paar Stierenaugen so gar viel wöhler, als dein Käder und Kätsch, Stichelreden und Anspielungen.

Nur Eines füttern unsre jungen Frauen zu viel, das sind die kleinen Kinder. Raum können sie ordentlich schreien, da wird ein dicker Brei hineingefalcht. Den Löffel voll hineingetrieben, dann über das Chini hinauf abgestrichen und wieder in das Loch hineingetrieben, aus dem es mörderlich dir den Brei in's Gesicht schreit. Macht nüt, man nimmt eine neue Ladig und probirt, exakt wie ein Maurer, die Lücke im Gesicht zu verchalchen und zu verstreichern. Und

wenn dann der Magen, der so chäche Speise durchaus noch nicht verdauen kann, verpfuscht ist und das Kindlein nicht fürkommt, so hat es dann die innerlichen Giechti gehabt, du aber bitteres Herzeleid.

Wenn sie dann recht im Wachsen wären, deine Kinder, dann sind sie hungerig. Da kommt dann das dünne, graue Gaffeegschlüder und die Härdöpfel, wovon sie nicht wachsen können, sondern nur dicke Bäuche bekommen. Dann ist das wahrscheinlich noch etwas von der Küppsucht hinterbliebenes. Das hab' ich nicht blos in ganz armen Familien gesehen; aber man mästet Kälber und bringt viel in die Käshütte, und da vermögen die Kinder nicht auch noch ganze Milch, die können sich etwa leiden. Die bleichen Gesichter, das wird wohl etwas vom Uszehre si und die Kinder sind nicht für in einen strengen Platz oder für's Militär, es müsst de öppe süssch ga! Was glaubt ihr, was so ein dummes Möntsch verdient, das seine eigenen Kinder nicht zu füttern versteht? Schön aufgefütterte Stierentalber (nüt zämezelt) prämirt man von Staatswegen, wäre es nicht angezeigt, daß die unvermöglichen Familien prämirt würden, deren Kinder des Morgens und des Abends um einen tollen Milchbrocken herum sitzen?

Das zweite, was ein Fraueli gäbig und liebenswürdig macht, ist die Reinlichkeit. Die Hauptwerkzeuge dazu sind der Besen, das Wasser, der Strähl und die Nadel.

Wie herrliche Brunnen schier bei jedem Haus im Dorf! Dieses köstliche, klare Wasser wollt ihr nicht anröhren. Ja, es ist ein herziges, lustiges Kindli, du junges Mutterli! Aber nüt für ungut, es schmögkt just nid öppe wohl. Aba, du brauchst dich nicht so beleidigt zu fühlen! Nimm ein Züberli und mach alle Tage etwas Wasser lau und bade das Kindlein drin und tröckne es gut ab und es wird dir viel gesunder sein. Aber du meinst, der Dreck gebe warm, und läßt ihm auf dem Köpfli einen soliden Dreckboden wachsen, auf dem man Kressch säen könnte.

Strähle dich und die kleinen Meitscheni am Morgen, wenn du aufstehst, und lauf nicht wie ein Unghür den ganzen Vormittag herum, um dann erst z'Mittag zu strählen. Wenn du willst, hast du am Morgen früh präzis gleich gut derweil.

1887

Gewöhne deine Kinder an ganze Kleider, auch wenn du neebenaus wohnst. Wenn es auch grobiänisch geplätzet ist, so soll doch Alles aneinanderhangen. Wenn du meinst, du habest dazu nicht Zeit, so denke daran, daß du damit viel verdienst. Ich kenne Frauen, die auch viel zu thun haben, aber sobald sich am Ellbogen, oder am Knie, oder sonstwo ein Schränzlein zeigt, so wird das mit ein paar Stichen verwoben, oder mit einem Blättli zugemacht. Und ich kenne Hausfrauen, die die Kinder das Gwäldli einfach tragen lassen, bis es zum Hudilumper wandert und dazwischen nichts daran machen und keine Zeit damit versäumen. Wer macht es wohlfeiler? Aber man muß mit dem Flicken nicht warten, bis alles in Fezen ist; dann kommst du nicht mehr drüber.

Und der Besen — ja, wenn ihr mir fortlauft, Eine nach der Andern, so will ich aufhören. Aber ich will euch schon finden. Ich will einmal in eure Haushaltung hineinschauen; vielleicht ist dann Manche von euch noch froh über einen guten Rath zur Gesundheit, Ordnung und Frieden im Hause, und der alte hinkende Bot ist dann noch Manchem chumlig. Bhüetech Gott, Meitscheni, und schlafet wohl!

Eigenthümliche Empfehlung.

Baron A.: „Nun, Oppenheimer, können Sie mir wirklich den Fingerlang als Gutsverwalter empfehlen und kennen Sie ihn selbst als tüchtig und ehrlich?“ — Oppenheimer: „Herr Baron, wenn ich's Ihne sag', 's ist e tüchtiger braver Mann. Er hat schon dreimal vor'm Zuchtpolizeigericht gestanden und ist jedesmal freigesprochen worden.“

Aus der Kinderstube.

Herr: „Frikchen, hast du noch einige Brüderchen oder Schwestern?“ — Frikchen: „Nein, ich bin alle Kinder, die wir haben.“

Nützlicher Wink.

Was dir ein großer Herr verspricht,
Das zähle zu den Träumen,
Und merke wohl, Vergißmeinnicht
Wächst nicht auf hohen Bäumen.

G